

# Liebesdienst

Auf dem  
Hölderlinpfad  
zwischen Frankfurt  
und Bad Homburg

Die Fotos  
sind Teil  
einer Wander-  
ausstellung  
zum  
Hölderlin-Jahr  
Fotos:  
Barbara Klemm



Von Christel Burghoff

Zuerst ist Goethe dran. Wir stehen vor seinem Geburtshaus im Frankfurter Hirschgraben, denn hier beginnt der Hölderlinpfad nach Bad Homburg. Das Haus der Familie Gontard, in dem der Dichter Friedrich Hölderlin einst ein und aus ging, gibt es nicht mehr. Frankfurt am Main hat nur wenig echte Altstadt übrig. Immerhin starten wir in historischem Ambiente. Zügig passieren wir die „Hauptwache“, nehmen wir die „Eschenheimer Turm“ an, „Eschenheimer Turm“ nehmen wir den „Oederweg“. Und sind kurz darauf am kleinen „Adlerfluchtplatz“, wo uns eine Traube Menschen anlockt. Man wartet auf die „Probably best Falafel in Town“. Und daran führt so schnell kein Weg vorbei. Hier sind wir auch an einem wichtigen Wegpunkt des Pfades, nämlich dem Sommersitz der Familie Gontard angekommen. Irgendwo an diesem Platz soll der „Adlerfluchtort“ inmitten von Gärten und schöner Natur gestanden haben.

Mit der ersten Rast kommt auch die erste Irritation auf. Kann man sich noch eine Vorstellung vom Jahr 1800 machen? Wir müssten uns alles Mögliche wegdenken. Als Erstes vielleicht von 750.000 Einwohnern auf die damaligen 40.000 runterrechnen. Seinerzeit war man hier längst außerhalb der Stadtmauern im Freien. Der Oederweg ist ein Weg der Öle. Bad Homburg ist noch 20 Kilometer weit weg. Und so einfach, wie Hölderlin, diesen Weg hin- und hergehen?

Friedrich Hölderlin war eine Stelle wegen nach Frankfurt gekommen. Ende 1795 wurde er der Hauslehrer der Gontards. Es war seine zweite Hauslehrerstelle. Während der ersten hatte er die Gouvernante des Hauses geschwängert. Jetzt in Frankfurt traf er in der Hausherrin Susette Gontard auf die Liebe seines Lebens. Beide waren jung, beide Mitte zwanzig, sie aber bereits Mutter von vier Kindern. Eine unmögliche Liebe, die über zwei Jahre lang gutging, aber schließlich nicht mehr zu halten war. Hölderlin gab die Stelle auf und wich nach Bad Homburg aus, wo

ein Studienfreund, Isaac Sinclair, lebte. Das Pendeln zwischen Bad Homburg und Frankfurt war seiner Liebe geschuldet. Er himmelte Susette Gontard an, sie war seine überirdische „Diotima“, dieses besondere „Wesen auf dieser Welt, woran mein Geist Jahrtausende verweilen kann und wird...“ Noch fast zwei weitere Jahre lang tauschten sie Liebesbriefe – im Garten der Sommerresidenz am heutigen Adlerfluchtplatz.

Hölderlin, der Kultpoet, und Hölderlin, die gebrochene Lichtgestalt, der Arme, der die zweite Hälfte seines Lebens seelisch und geistig zerrütet in einem Tübinger Turm verbrachte ... eine schwierige Biografie. Auch seine Gedichte und Oden sind nicht einfach. Immer der hohe Ton. Immer schwärmerisch und schwelgend und ohne Kenntnis seiner Sehnsucht nach Arkadien und toten griechischen Göttern kaum zu begreifen. Aber auch immer wieder fasziniert er mit tollen Sprachbildern und ungewöhnlichen Wendungen und mit einer assoziativen und komplexen Denkweise. Man gerät in eine Zwischenwelt, der Rhythmus seiner Zeilen zieht unmerklich mit. Leicht kann man zum Fan werden, trotz der altertümlichen Sprache. Am 20. März 2020 würde er 250 Jahre alt.

## Hölderlin will die Poesie als Lehrmeisterin der Menschheit etablieren

Es ist keine schlechte Idee, diesen Dichter mit einem Wanderweg zu ehren. Denn Friedrich Hölderlin war ein exzessiver Geher. Man stellt ihn sich gern als scheu, schmächtig und vergeistigt vor, aber er soll recht groß und breitschultrig und robust gewesen sein. Und selbstbewusst. Er soll Wutausbrüche gehabt haben und von Kindheit an eine leicht manisch-depressive Seite. Eigentlich sollte er Pfarrer werden, aber seine Ausbildung und sein Umgang prägten ihn auf eine anspruchsvolle gesellschaftliche Rolle.

Die Jugend- und Studienfreunde im Tübinger Stift waren die späteren Star-Philosophen Hegel und Schelling, man bildete ein genialisches Trio, das – angetört von der Französischen Revolution – schon früh ein Programm für ein philosophisch-poetisches Zukunftsdenken entwarf. Man wollte Kant weiterentwickeln, der Aufklärung ihre Strenge nehmen. Und Hölderlin war ein Frauentyp. Ein Fragment seines Briefromans „Hyperion“ war ihm nach Frankfurt vorausgeeilt. Friedrich Schiller hatte den Text drucken lassen. Susette Gontard, wusste also, wer in ihre Dienste trat. Sie war sehr angetan.

Der Hölderlinpfad nutzt Frankfurts grüne Schneisen. Am oberen Oederweg biegen wir durch ein freistehendes, herrschaftliches Tor in eine autofreie Kastanienallee ab. Sie endet vor dem ehemaligen Wasserschlosschen der Familie Holzhausen. Was wird Hölderlin hier gesehen haben? Hatte er je Zugang zu diesem schönen Anwesen? Heute ist hier ein beliebter kleiner Park im Frankfurter Nordend inmitten einer sehr teuer gewordenen Wohngegend. Bald werden wir immer wieder an Park- und Sportanlagen und Kleingärten vorbeikommen. Eine andere Sicht: statt des üblichen Blicks auf die Stadt vom

Auto oder der Bahn aus jetzt ein Blick von innen heraus auf das rasende Drumherum. Viermal werden wir eine Autobahn queren müssen. Es ist laut und damals gab es mehr Landschaft. Und Hölderlin brauchte Landschaft. Sie war die Projektionsfläche seiner Griechenlandleidenschaft, aber er ließ sich auch von ihr ansprechen, als führe sie ein persönliches und kulturelles Eigenleben. Seine Dichtung lebte vom Draußen.

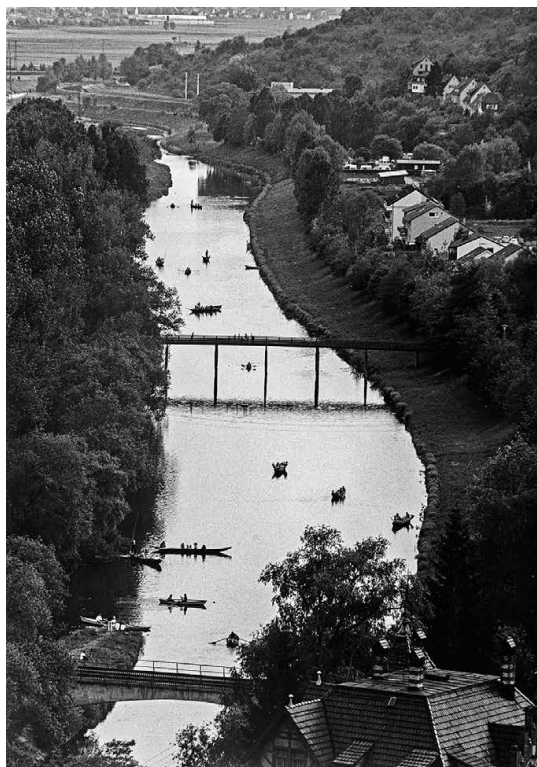
Erst im Nidda-Tal wird es für uns ländlicher. In der Nähe von Neubaugebieten treffen wir häufig auf Spaziergänger mit Hunden und auf Frauen mit Kinderwagen. Jenseits der A5

dann der spektakuläre Blick zurück auf die Frankfurter Skyline. Ein unwiderstehlicher Hingucker. Automatisch machen wir Halt. Den Frankfurter Dom, den Hölderlin von hier aus vielleicht noch sehen konnte, entdecken wir nicht.

Wir gehen jetzt schneller, wollen vorankommen. Auch das Gehen war für Hölderlin existenziell. Einerseits gehörte Wandern zum Lifestyle seiner Zeit. Sensible Intellektuelle waren zu Fuß unterwegs. Rousseau hatte mit der Forderung „Zurück zur Natur“ einen Boom ausgelöst. Parallel zu den Befreiungsbewegungen vor und nach der Französischen Revolution kam eine politische Seite hinzu. Man wollte und musste raus. „Komm! ins Offene, Freund“... So Hölderlin. In ihrer großartigen Studie „Wanderlust“ spricht Rebecca Solnit von einem „Goldenen Zeitalter des Wanderns und Spazierens“. Nicht nur in Europa, auch in den USA. Andererseits gehören Gehen und Denken seit der Antike irgendwie zusammen. Und es macht Sinn. „Ich habe den Verdacht“, so Solnit, „dass der Geist wie die Füße mit rund 5 Kilometern die Stunde arbeitet.“ Man synchronisiert sich, indem man geht.

Und Hölderlin hatte eine Menge zu synchronisieren. Die persönlichen Spannungen ebenso wie das ambitionierte poetische Programm, das er sich abverlangte. Immerhin wollte er die Poesie als Lehrmeisterin der Menschheit etablieren. Vielen Gedichten merkt man an, dass er sie beim Gehen verfertigte. Das verrät der Rhythmus der Verse. Kein Wunder, wenn man dranbleibt.

Es gab diese spannende Auseinandersetzung, die von Frankfurt aus Theodor W. Adorno um Hölderlin führte. Und zwar als Angriff auf den Philosophen Martin Heidegger, der dreist den Dichter für sich reklamiert hatte – als poetischen Ausdruck seiner eigenen Seinsphilosophie. Heidegger verstand Hölderlin als die Verkörperung des Dichters und die Eigentlichkeit des Dichtens und bezeichnete seine Gedichte als das „dichtend Gedichtete“. Hölderlin habe das „Wesen der Dichtung“ neu „ge-



Blick auf den Neckar



Franz Lerchenmüller  
**Ich meld mich**

Foto: taz

## Grinst der Collega von Corona?

War's das also? Erleben wir jetzt, wo der Begriff „Masse“ gute Chancen hat, zum „Wort des Jahres 2020“ gewählt zu werden, auch das Ende des Massentourismus? Bedeutet Corona den Abschied von vollgestopften Fliegern, Hotelburgen und den großen Kreuzfahrern, die plötzlich zu schwimmenden Gefängnissen mutieren können?

Tourismus beruht auf der Idee, dass man am gleichen Ort ist, um sich gemeinsam zu amüsieren – und das risikolos genießen darf. Mit dem Befehl „Abstand halten“ im Hinterkopf funktionieren Erlebnisbad, Rollercoaster und Après-Ski-Schuppen nur noch sehr begrenzt.

Doch was tritt an dessen Stelle? Werden wir ein Volk von Einzelwesen, in dem jede/r getrennte Wege geht? Aber wo spazieren 80 Millionen dann herum, jede/r für sich und das Virus gegen alle? Fluten sie den Oderbruch, das Eichsfeld und die Schwäbische Alb? Heißt das: Aufschwung für Butzbach, keine freien Betten mehr in Wanne-Eickel, Overtourismus in Lindenberg? Werden Zuhausebleiber zu den neuen Trendsettern? Kümmern wir uns plötzlich liebevoll um das Vertraute?

Doch was, wenn wir dort fremdeln? Wie redet man sich, wenn man zuvor Accra, die Malediven und New Orleans kennengelernt hat, Sömmerda, Papenburg oder Sulingen schön? Andererseits: Hat man es nicht zuvor auch geschafft, sich den Ballermann, die Warteschlangen in Disney World und die Einkaufstempel von Abu Dhabi erträglich zu trinken?

Andere Möglichkeit: Wir betrachten Corona als endgültigen Abschied von der analogen Urlaubswelt und nehmen den sterilen elektronischen Ausgang und das Virtuelle als Lösung? Statt zwei Wochen Sansibar vierzehn Tage Ballerspiele? Binge-Watching statt Barcelona! Und am Sonntagabend ersetzt künftig „Damals: Der Reisefilm der Woche“ den „Tatort“.

Oder treten wir nunmehr endgültig die Flucht in den häuslichen Kokon an? Nehmen die stillen Hobbys zu? Werden wir alle ein Volk von Vogelbeobachtern, Kakteenzüchtern und Anglern? Nobody knows. Es ist jetzt die Zeit der Fragen-, nicht der forschen Prognosensteller. Eine einzige aber wage ich doch: Nichts von dem Angedachten ist wahrscheinlich.

Es wird eine Auszeit geben. Zehntausende verlieren ihren Job im Tourismus, andere ihre bewährten Reiseveranstalter, Dritte den Glauben an ihre Aktien. Dann findet man einen Impfstoff. Es folgt: Rückkehr zu business as usual. War da was? Und in irgendeinem Dschungel lehnt sich ein Collega von Corona in seiner Blutbahn zurück und grinst sich heftig eins.

PS: Vielleicht aber betrachten hinterher manche Urlauber das Reisen nicht mehr als Selbstverständlichkeit. Sondern als erstaunliches Geschenk. Wäre doch was.